



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der zweite Band von Stanley's Reisewerk. II.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Berathher der Samoaner auftraten. Die Befriedigung dieser Abenteuererrotte würde bei dem Mangel vorhandenen Staatseigenthums und bei der Armuth der Eingeborenen nur durch eine Besteuerung des dort vorhandenen fremden Eigenthums und vor allem durch Einführung hoher Zölle auf alle Waaren — mit Ausnahme der vertragsmäßig befreiten amerikanischen — möglich werden. In erster Linie wären hierdurch die Deutschen betroffen worden, welche das meiste Eigenthum auf Samoa besitzen und den wichtigsten Handel dorthin treiben.

Es war daher hohe Zeit, daß die deutsche Regierung energisch eingriff, und ihr kräftiges Auftreten hat auch, nach den vorliegenden Berichten, sowohl auf die Samoaner als auf die Fremden den gewünschten Eindruck gemacht, und es ist angeordnet worden, daß ein deutsches Kriegsschiff auf der Samoastation bleibe, um die Beschlagnahme nachhaltig zu machen. Sie wird so lange aufrecht erhalten, bis die Deutschen in die ihnen durch Vertrag vom 3. Juli 1877 zugestandenen Rechte der am meisten begünstigten Nation gesetzt worden sind.

A. Rauchhaupt.

Der zweite Band von Stanley's Reisewerk.

II.

Als Stanley am 28. Januar 1877 die sieben Stanley-Fälle des Livingstone überwunden hatte, zeigte der Strom eine Breite von 2300 Meter. Der Aequator war nach Norden zu überschritten. Der Strom floß nach Westnordwest. Die Hauptzuflüsse kamen nach wie vor von rechts (von Osten oder Nordosten). Schon am Nachmittag des 28. Januar schiffte man am Mburra vorüber, einem Strom, der sich in zwei Armen von je 275 Meter Breite von Osten her auf dem rechten Ufer in den Livingstone ergoß, dann an der gewaltigen Insel Ubioka im Hauptstrom vorüber, immer, wie schon erwähnt, unter Gefechten mit den Eingeborenen. Am 1. Februar wird der fast rein aus Norden kommende und genau auf 1. Gr. nördl. Br. u. etwa 23½ Gr. ö. L. einmündende stattlichste Zufluß des Livingstone, der Aruwimi erreicht, der bei seinem Einfluß in den Hauptstrom 1800 Meter breit ist. Hier wird die härteste der Stromschlachten geliefert. Stanley meint, dieser Zufluß sei der Uelle Schweinfurth's. Von wunderbarem Reiz sind die Tagebuchschilderungen Stanley's aus der ersten Februarwoche. Die Herrlichkeit der großartigen tropischen

Grenzboten IV. 1878.

44

Landschaft, der naive Verkehr mit den nun friedlicher gestimmten Wilden, die Mannichfaltigkeit der Thierwelt, die sich am Strom einfindet, das muß man im Original sich schildern lassen; Auszüge lassen sich nicht geben. Jede Pflanze, jedes Thier ist anschaulich beschrieben, wissenschaftlich klassifizirt. Durch exakte Höhen- und Breitenmessungen ist der Leser über die jeweilige Tagesstellung des kühnen Reisenden orientirt. Endlich am letzten Februar ist das friedliche Volk des Königs von Tschumbiri erreicht. Der Livingstone hat inzwischen seine Richtung gänzlich verändert, bis zum 19. Gr. ö. L. ist er westsüdwestlich geflossen, von da an strömt er fast direkt nach Süden. In dieser Richtung ist Stanley schon am 18. Februar wieder am Aequator angelangt, gegen Ende Februar, an der Grenze des Königreichs Tschumbiri hat er schon fast den dritten Grad südlicher Breite erreicht.*)

Die Aufnahme Seiten der Eingeborenen ist hier eine sehr freundliche. Der König sendet zunächst drei Prinzen mit Geschenken an den weißen Häuptling. Am 28. Februar erscheint er selbst mit königlichem Pomp und Glanz in Begleitung von fünf Kanoes, die mit flintentragenden Kriegeren bemannt sind. Der Fürst war etwa fünfzig Jahr alt, hatte kleine Augen, eine wohlgebildete Nase, dünne Lippen, ein glattgerupftes Kinn, ein ruhiges, geselliges, menschenfreundliches Benehmen, eine sanfte Stimme. Er war dabei ceremoniös, mit dem Instinkt eines gewinnlüstigen Kaufmanns ausgerüstet, über die Maßen listig und verschlagen. Die Façon seines Hutes kann man auf dem Haupte jedes armenischen Priesters beobachten. Ueber seiner Schulter standen die Borsten eines Elephantenschwanzes aufrecht empor. In der Hand trug er einen Büffelschwanz, der zu einem Fliegenwedel zurecht gemacht war. An seiner Hand hing außer einer großen Anzahl Zaubersachen ein Schnupstabakfürbis, aus dem er fortwährend unmaßig große Prisen, etwa das Viertel eines Theelöffels voll von der inneren Handfläche auf einmal einsog. Dabei drückte er seine arme Nase so gewaltig, als wolle er sie in die Stirne hineinschieben. Unmittelbar danach pflegte dann eines seiner ihm zärtlich zugethanen Kinder seinen Tschibuk voll Tabak zu stopfen, eine sechs Fuß lange, mit Messingstiften und einer aus Zeug geflochtenen Quaste verzierte Riesenpfeife. Ihr Kopf war von Eisen und groß genug, um über ein Loth Tabak aufzunehmen. Des Königs einziger Fehler war seine bis zur höchsten Virtuosität ausgebildete Schlaueit und Arglist,

*) An Zuflüssen sind bis dahin genannt auf der rechten Seite der Ukeré (der wie ein „breiter Kanal“ aussah, 6. Febr.) und der Bangala (14. Febr.); auf der linken Seite der Saukuru (12. Febr.) und der merkwürdige, staltliche Tselemba (18. Febr.), der die Farbe schwarzen Thees hat und sich noch 130 (engl.) Meilen nach seiner Einmündung in den Livingstone von diesem durch die Farbe seines Wassers unterscheidet. Die Farbe des Livingstone wird durch die Farbenmischung, die der Tselemba zubringt, vom Hellgrau zum dunkelbraun. Dieser Fluß soll auf der Straße von Cazembé nach Angola als Kafai bekannt sein.

der Stanley und seine Mannschaft nach all' den Entbehrungen, die sie erlitten, nur zu bereitwillig sich zum Opfer darboten. Alles, was der König den Armen an Nahrung und sonstiger Gunst gewährte, wurde gern über die Maßen theuer bezahlt.

Auch die Damen von Tschumbiri nahmen die Reisenden freundlich und artig auf. Diese Schönen waren wohl des Anschauens werth, wirklich hübsch, von einer tiefbraunen Hautfarbe, viele von ihnen großäugig und von schöner Gestalt, „mit einer sehr anmuthigen Krümmung der Schulter“. Aber sie waren Sklaven der Mode. Sie trugen messingene Halsringe von 2 bis 3 Zoll im Durchmesser, welche den Hals vollständig bedeckten und fast bis an das Ende der Schulter reichten, im Gewicht etwa dreißig Pfund schwer! Alles, was der König nur an Messing erlangen konnte, schmolz er zu diesem gewichtigen Schmucke um. Er hatte „viermal zehn“ Weiber und sechs Töchter, die alle dieser Auszeichnung theilhaftig sein wollten. Stanley schätzte das Gesamtgewicht dieses Schmuckes auf 1396 Pfund. „Ich fragte Tschumbiri, was er mit dem Messing an dem Halse einer Frauenleiche mache. Er lächelte und sah mich mit Wohlwollen an, als ob er mich wegen dieser tief eindringenden Frage besonders lieb gewonnen hätte. Er fuhr in bedeutungsvoller Weise mit seinem Finger über die Kehle.“

Bald nach der am 7. März erfolgten Abreise von Tschumbiri gelangte Stanley zu der „wohlbegründeten Meinung, daß dieser König mit der sanften Stimme der ärgste Schelm in ganz Afrika sei.“ Denn auch für die Führerbegleitung, welche der König unter dem Befehle eines Prinzen mit der Verheißung mitgab, daß sie Stanley bis zu dem großen Wasserfall unterhalb des Stanley-Pfuhls*) geleiten solle, hatte Stanley überreiche Geschenke im Voraus dem Könige zurücklassen müssen. Dieses Geleit war aber ein sehr kurzes und trügerisches. Denn schon am 8. März früh ließen die Wy-hanzi Stanley weiterreisen mit dem Versprechen, ihn bald einzuholen. Ohne Mißtrauen setzte Stanley in einem furchtbaren Unwetter die Reise fort, ohne von den Führern etwas zu gewahren. Am Frühmorgen des 9. wurde am rechten Ufer ein 230 Meter breiter reißender Fluß mit zwei Mündungen und sehr hellem Wasser passiert, dem Stanley den Namen Lawson-Fluß gab. Am nämlichen Vormittage wurde unter 3° 14' 4" südl. Br. auf dem linken Ufer ein mächtiger und tiefer, von Ostnordost kommender Zufluß des Livingstone entdeckt, der Ibari (Fluß) Mutu, der sich durch einen in das Tafelland tief einschneidenden Spalt eine 410 Meter breite Mündung gegraben hat. Es ist der Coango oder Kwango der Portugiesen. Der Livingstone selbst hatte sich schon vom

*) Etwa beim Schneidepunkt des 17. östl. L.-Gr. mit dem 4. südl. Br.-Grad. S. u.

Einflüsse des Lawson an fast auf 1350 Meter verengert und floß mit merklich beschleunigter Stromgeschwindigkeit durch die tiefe Kluft im Tafellande, dessen nach dem Fluß abfallende Abhänge meist unbewohnt waren; aber auf der Höhe waren zu beiden Seiten neben dem Rande Dörfer, Bananenpflanzungen und andere Anzeichen der Bewohnung zu erkennen. Lothungen in dieser ziemlich engen Passage ergaben Wassertiefen von 48, 50 und 24 Meter. Sechs Meilen unterhalb der Einmündung des Ktutu-Flusses ließ Stanley die Fahrzeuge nahe an einen großen dichten Hain heranziehen, um hier für die verhungerte Mannschaft die erste Morgenmahizeit bereiten zu lassen und die Führer abzuwarten. Hungrig harrete Alles der willkommenen Einladung des Roches, als plötzlich ganz in der Nähe Flintenschüsse abgefeuert wurden, und sechs der Leute Stanley's verwundet niederfielen. Wiewohl in sehr ungünstiger Lage — ungedeckt vor einem dichten Wald, gelang es Stanley's Mannschaft doch, nach einem einstündigen verzweifelten Kampf, die Wilden zurückzuschlagen, freilich hatte auch Stanley's Korps 14 Verwundete. Das war sein zweunddreißigstes und letztes Gefecht. Die Verwundeten wurden sorgsam gepflegt, ein kurzes Frühstück eingenommen; dann ging es weiter stromab. Um 4 Uhr Nachmittags, als Stanley eben mit seiner Mannschaft auf einer kleinen Insel rastete, erschienen plötzlich die lange vermißten Führer, hielten aber nicht an, sondern fuhren auf eine große Ansiedelung Namens Mwana Ibaka los, wohin Stanley ihnen arglos folgte. Sowie er sich aber dem Ufer näherte, wimmelte dasselbe von wilderregten Menschen, die mit Musketen bewaffnet waren. Die Führer gaben bewegliche Zeichen zu eiligem Rückzug, der auch ohne Zeitverlust angetreten wurde. Das Nachtlager ward drei Meilen stromabwärts auf dem rechten Ufer genommen. Die Führer kampirten gegenüber auf dem linken Ufer.

Am Morgen des 10. März ging die Thalfahrt auf dem Strome schon früh 6 Uhr weiter zwischen hochansteigenden, malerischen Gestaden, welche bald jäh und steil, bald vom Fuß bis zum Gipfel bewaldet waren und oftmals auch Blicke in bewaldete Seitenthäler gestatteten. Die Führer holten Stanley ein, ließen sich aber erst um zehn Uhr Vormittags dazu herbei, zum Frühstück sich bei Stanley einzufinden. Seit dem 8. März das erste Mal, daß sie sich zu einem Gespräch mit dem Anführer der von ihnen angeblich geleiteten Reisegeellschaft herbeiliessen. Sie entschuldigten sich sofort, daß sie Stanley und seine Genossen bei allen Gefahren und Angriffen der vergangenen zwei Tage im Stiche gelassen hätten, ohne sie nur zuvor zu warnen. Stanley ließ die Entschuldigung gelten und versprach ihnen noch mehr Messingdraht, wenn sie bis zum Katarakt mitkämen. Da sie aber diese Zahlung im Voraus verlangten, und Stanley nach den bisherigen Erfahrungen hierzu gar keine Lust

hatte, so wurden sie verabschiedet und die Reise ohne ihr Geleit fortgesetzt. Die Nacht wurde in einer kleinen Bucht unterhalb steiler rother Sandsteinfelsabstürze verbracht. Der Strom hatte sich hier auf 900 Meter verengt, war sehr tief und floß mit einer Stromgeschwindigkeit von drei Knoten in der Stunde. Am 11. März wurde die Fahrt ohne Unfall fortgesetzt. Die Breite des Stromes schwankte zwischen 900 und 1300 Meter, die bewaldeten Abhänge der Stromufer erhoben sich bis zu 180 Meter Höhe. Rothe Büffel und Antilopen gab es in großer Menge auf dem rechten Ufer, doch wagte Stanley nicht einen einzigen Schuß, aus Furcht, die Wilden zum Kriegsruf zu veranlassen. Am 12. März war die Breite des Stromes plötzlich wieder auf 1300, dann auf 2300 Meter gestiegen. Eine gewaltige seeartige Erweiterung bot sich dem Auge. Eine lange Reihe von Klippen, ähnlich denen von Dover, erinnerte Frank an England, das grasreiche Tafelland über den Klippen an die Dünen von Kent, so daß er begeistert ausrief: „Ich fühle, daß wir uns der Heimath nähern.“ Das Wasserbecken erschien auch von der Höhe aus, die Frank erstieg, während Stanley die geographische Lage bestimmte, fast kreisrund, wie ein großer Teich. Es wurde von Frank der „Stanley-Pfuhl“ genannt, die Felsen nannte er die „Dover-Klippen“. Auch die Kreidesubstanz der Felsen erinnerte an England. Die Einfahrt zum „Pfuhl“ befindet sich genau unter $4^{\circ} 3'$ südl. Breite.

Die vom Fischfang lebenden Eingeborenen der Gegend erwiesen sich als sehr gutmüthig und leidlich freigebig. Sie stillten gegen Entgelt den nagenden Hunger der Mannschaft Stanley's. Der berühmte „König“ von Ntamo kam am 13. selbst zu Stanley auf Besuch und zeigte sich wohlwollend. Nur verlangte er so bestimmt „die dickste Ziege Afrika's“, die Stanley als die letzte von sechs Paaren von Uregga, 1100 Meilen weit, bis hierher geführt hatte, daß Widerstand Thorheit gewesen wäre. Im Gegensatz zu Tschumbiri erwies sich aber dieser König wirklich dankbar für das außerordentliche Geschenk. Er brachte so viel Nahrungsmittel, daß Stanley's Mannschaft sich einmal satt essen konnte. Es that noth, denn die härtesten Anstrengungen standen ihr nun bevor, da es galt, jene 32 wilden und großartigen Katarakte und jene ebenso zahlreichen Stromschnellen mit Booten, Gepäck u. s. w. zu überwinden, welche Stanley unter dem Namen der Livingstone-Fälle zusammengefaßt hat. Von der Höhe und Raschheit des Absturzes, den der mächtige Strom auf der verhältnißmäßig kurzen Strecke von hier (oberhalb des ersten Katarakts der Livingstone-Fälle bei Ntamo) bis zum glatten Wasserspiegel des Congo (Livingstone) durchmacht, gibt ein deutliches Bild die Thatsache, daß der Livingstone von Nyangwé an bis Ntamo d. h. auf einer Länge von 1235 Meilen nur 283,46 Meter gefallen war, daß er bei Ntamo noch eine Höhe von 349,59 Meter

über dem Dzean zeigte, und daß der Strom dagegen auf dem relativ so kurzen Wege vom 17. bis zum 14. Längengrad, auf $38\frac{3}{4}$ deutsche Meilen Entfernung, 1100 Fuß, d. h. beinahe bis zum Niveau des Meerespiegel fällt.

Es kann nicht die Aufgabe dieses Berichtes sein, eingehend bei den außerordentlichen Anstrengungen zu verweilen, welche Stanley und seine Mannschaft von Mitte März an bis Ende Juli zur Ueberwindung dieser Naturhindernisse anwenden mußten. Denn mit den kurzen Unterbrechungen, welche dem Bootbau, der Ruhe und Erholung und — der Trauer über die schmerzlichen Verluste gewidmet waren, ist diese ganze Zeit von $4\frac{1}{2}$ Monaten lediglich im Kampfe mit Stromschnellen und Katarakten verbraucht worden! Für die geographische Forschung im großen Stil ist diese an Mühen und Verlusten reichste Zeit der Stanley'schen Expedition naturgemäß die ärmste; denn der Kampf mit der übermächtigen Naturkraft absorbiert fast alle anderen Interessen. Es genügt daher hier eine Aufzählung der wesentlichsten Thatfachen. Jene stille Einsamkeit des mit tausend Waldinseln bedeckten Flusses, jene träumende lautlose Wasserwildniß, durch welche Stanley mit den Seinen viele hundert Meilen weit gefahren, war wie durch Zauberkraft verwandelt in einen von Felsenklippen eingefassten meilenlangen Schlund, durch welchen der Livingstone mit unbeschreiblicher Wuth seine schäumenden Wellen in den breiten Congo hinabschleudert. Gleich der erste Katarakt, bei welchem von rechts her in zwei Armen, zu beiden Seiten der Insel Dschuembra, der Fluß Gordon Bennett 140 Meter breit einströmt, war von schauerlicher Großartigkeit. „Man denke sich einen vier Meilen langen und eine halbe Meile breiten Streifen des Dzeans“, sagt Stanley, „und lasse einen Orkan auf ihn wüthen, und man wird von diesen hochaufliegenden Wogen einen ziemlich genauen Begriff erhalten. Einige der Wassertröge waren 100 Meter lang, und von dem einen stürzte sich der rasende Strom in den andern. Zuerst rauschte das Wasser auf einer schiefen Ebene in den Grund eines ungeheuren Troges hinunter und dann hob sich bloß durch die Wucht seines mechanischen Gewichts das enorme Wasservolumen steil empor, bis es, zu einem förmlichen Bergrücken angesammelt, plötzlich sich sechs bis neun Meter hoch gerade emporzuschleuderte, bevor es sich zum nächsten Troge hinabwälzte. Wenn ich auf dieses furchtbar wilde Naturschauspiel auf- und niederblickte, sah ich jeden Zwischenraum von 50 bis 100 Metern momentan durch Wellenthürme bezeichnet, ich sah sie in Schaum und Flugwasser zusammenstürzen, ich hörte das tolle Gerassel und Brausen der Hügel bildenden Fluthen, der zurückprallenden Wasserwälle und der mit riesiger Gewalt sich emporhebenden Wogen; dabei war zu beiden Seiten der Uferstrand, der aus einer langen Reihe zu Mauern aufgethürmter riesiger Fels-

blöcke bestand, in dem wilden Aufruhr der ungestümen Brandung vergraben. Der Lärm war furchterlich und betäubend. Ich kann ihn nur mit dem Donnern eines durch einen Felsentunnel fahrenden Schnellzuges vergleichen. Wollte man mit seinem Nachbar sprechen, so mußte man ihm in's Ohr hineinschreien.“ Die Geschwindigkeit des Stromlaufs in den Katarakten schätzte Stanley dreimal an der Schnelligkeit, mit welcher herabgeflößte Bäume den Raum zwischen zwei bestimmten Punkten von bekannter Entfernung durchmaßen, auf beinahe 13½ Meter in der Sekunde. Es ist daher gewiß nur die volle Wahrheit, wenn Stanley sagt: „Häufige Kämpfe haben wir mit den Wilden durchgefochten, aber noch weit großartiger wurde nun das tragische Ringen und Kämpfen mit dem gewaltigen Strome, während er sich brausend durch den tiefen gähnenden Schlund stürzte, der wie ein langer Engpaß von dem breiten Tafellande nach dem Atlantischen Ozean hinabführt.“

Einzeln mußten die Kanoes längs des Ufers an Seilen über die Fälle, meist auch über die Stromschnellen hinabgelassen werden. Jede Unfolgsamkeit gegen Stanley's sorgfältige Vorschriften rächte sich bitter. Am 29. März gingen in drei Kanoes, in denen sie sich zu weit in dem verrätherisch stillen Wasser vom Lande weggewagt hatten, neun Mann, unter ihnen der Führer Kalulu, unrettbar verloren. Der brave, junge Soudi, der allein in einem kleinen Kanoe die Fälle hinabgetrieben war, kam nach wunderbaren Abenteuern wieder zum Vorschein. Mehrmals war die Gewalt des reißenden Wassers so heftig, daß selbst die stärksten Taue rissen. Auf diese Weise verlor z. B. am 28. Juni 1877 der treffliche Obermeister der Zimmerleute der Expedition, Talaam Allah, seinen Tod. Aus demselben Grunde hätte Stanley am 12. April mit Uledi und seinen besten Leuten beinahe das Leben eingebüßt, als die Lady Alice durch die Stromschnellen jagte, die nach ihr benannt wurden. Gerade unterhalb dieser Stromschnellen stürzt der Fluß Nkenké von rechts her 90 Meter breit, 365 Meter hoch herab in den Livingstone; von einer hohen Felsklippe nach Süden zu schoß ein anderer Fluß 120 Meter hoch in den Livingstone hinab, zwei Meilen unterhalb der Lady Alice-Stromschnellen bildete der große Strom abermals eine Schaumlinie von Wellen. Dieses Zusammenwirken des Getöses von vier Katarakten war in Wirklichkeit betäubend. Vom 16. März bis zum 21. April wurden bei dieser schweren Arbeit nur 34 (engl.) Meilen zurückgelegt. Und immer neue Katarakte und Stromschnellen tauchten vor den Armen auf, denen die Eingeborenen immer versicherten, daß nur noch ein Wasserfall zu überwinden sei. Gerade diese falsche Mittheilung veranlaßte Stanley, den Wasserweg weiter zu verfolgen, da er diesen „einen“ Wasserfall, der noch bevorstehe, immer für Tucker's „fernsten Punkt“ hielt, jenseits dessen bis zum Ozean ruhiges Wasser auf den Karten bis zu den Dellala-Fällen

gezeichnet war. Hätte er ahnen können, daß der „eine“ Wasserfall vor ihm sich allmählig zu 32 summiren würde, so hätte er längst die Boote verlassen und den Landweg eingeschlagen, da die Finanzen und Tauschmittel der Expedition schon jetzt bedenklich zusammengeschrumpft waren.

Da sich nun die drei Inliti- (Zauber-)Fälle am 24. April der Weiterfahrt entgegenstellten, ließ Stanley die Boote über den Berg schaffen, was vier Tage Zeit kostete. Die Eingeborenen (Babwendé), die hier hausen, zeigten sich sehr freundlich und hilfreich, doch nahm Stanley mit Schrecken wahr, daß dieselben mit all' den Tauschmitteln, die er noch in Fülle besaß, Beugen, Perlen u. s. w. reichlich versehen waren. So wurde es immer schwieriger und kostspieliger, die nöthige Nahrung für die Mannschaft aufzutreiben. Da die Zeit vom 28. April bis Mitte Mai dazu verwendet wurde, zwei neue stattliche Kanoes aus dem herrlichen Weihrauchbaume (Boswellia) zu bauen, der hier in Menge stand, so wurde der Verkehr mit den Babwendé ein intimer. Sehr bemerkenswerth war ihr Aberglaube. Ihm mußte Stanley z. B. seinen Shakespeare zum Opfer bringen. Die Babwendé hatten nämlich gesehen, wie er in sein Notizbuch schrieb und zeichnete, und glaubten, daß sie dadurch behext würden. Sie drohten mit Krieg, wenn das Buch nicht verbrannt würde. Da es glücklicherweise etwa dasselbe Aussehen hatte, wie Stanley's Shakespeare, so ließen sich die Wilden den letzteren statt des unerseßlichen Notizbuchs zur Feuerbestattung überliefern. Noch peinlicher als dieser Verlust eines Buches, dem Stanley oftmals in der peinlichsten Gemüthsverfassung Trost und Aufrichtung verdankt hatte, war ihm aber die Wahrnehmung, daß er von seinen eignen Leuten bestohlen werde. Leider wurde Uledi, der Bootführer, der tüchtigste Reisebegleiter Stanley's nächst Frank Pocock, der Diebereien überführt, und es wurde nun förmlich Gericht über ihn gehalten. Es war rührend, wie die Schwarzen baten, die schwere körperliche Züchtigung, die ihr Bootführer verdient habe, ihnen selbst angedeihen zu lassen. Schließlich ließ Stanley Gnade für Recht ergehen und hatte es nicht zu bereuen. Denn Uledi verdoppelte seither seine Tüchtigkeit im Dienste des „Meisters“.

Noch war die Erinnerung an diese peinliche Szene keine Woche alt, als das allererschmerzlichste Ereigniß eintrat, das Stanley auf seiner tausendtägigen Reise durch Afrika zu beklagen hatte: Frank Pocock, der treueste, tüchtigste Begleiter und Freund Stanley's, der einzige noch überlebende Weiße, erkrankte am 3. Juni 1877 in den Massassa-Fällen des Livingstone. Der „Kleinmeister“ (wie Frank von den Schwarzen genannt wurde) litt schon wochenlang an Fußgeschwüren, die in den letzten Tagen so böß geworden waren, daß er nicht mehr laufen konnte. Sich tragen zu lassen, erschien ihm weibisch. Er bestand daher darauf, in Uledi's Kanoe den Weg nach dem von Stanley bestimmten Lager

platz, zu welchem Stanley vorausgeeilt war, zurückzulegen. Als ihm dieser Wunsch von Uledi gewährt worden war, verlangte er aber auf einmal, daß die Wangwana ihn über den Strom setzen sollten, da Stanley's Lager weiter abwärts am jenseitigen Ufer lag. Gerade oberhalb der Massassa-Fälle war das unausführbar. Uledi stellte ihm vor, daß diese Fahrt Allen sicheren Tod bringe. Da schalt Pocock den Bootführer, der so oft sein Leben eingesetzt, um Andere zu retten, einen Feigling, alle Begleiter Feiglinge und ertrogte die Fahrt mit dem leidenschaftlichen Unmuth eines Kranken. „Bismillah!“ (in Gottes Namen) riefen die Mohammedaner und stießen ab. In wenig Minuten war die Katastrophe da. Das Boot schlug um, und vier von den neun Insassen ertranken, unter ihnen Frank Pocock, trotz aller heroischen Versuche Uledi's, ihn zu retten. Seine Leiche wurde einmal noch, viele Tage später, in einem ruhigen Becken des Stromes, das nach ihm das Pocock-Becken heißt, von einem Schwarzen gesehen. Der abergläubische Mann wagte jedoch nicht, die weiße Leiche zu berühren. So ist der große Strom zum Grab des Tapfern geworden.

Wir schließen hier diesen kurzen Ueberblick über den Inhalt des hochinteressanten Buches. Der Rest seines Inhaltes ist ja auch vorzugsweise bekannt. Wie am 31. Juli das lecke Boot Lady=Alice, nachdem es seine Besitzer 7000 Meilen weit getragen, hoch oben auf den Felsen der Tsangila-Fälle verlassen wird, wie dann die mühselige Reise durch das unwirthliche Land und die unfreundlichste, knauserigste Bevölkerung weiter geht, wie Alle dem Hungertode nahe sind, als Uledi mit einigen der Kräftigsten sich entschließt, die vier Tagemärsche nach der nächsten Niederlassung der Weißen, nach Boma, fast im Laufe zurückzulegen, um Nahrung herbeizuschaffen, der erschütternde briefliche Hilferuf Stanley's an die christlichen Herzen seiner unbekannten weißen Brüder in Boma, die ruhmwürdige, rasche und reichliche Hilfe, welche diese den armen Verhungerten sandten, die überströmenden Dankesworte, die Stanley zurücksandte, das ergreifende Wiedersehen weißer Männer am 9. August — das Alles ist längst durch alle Tageszeitungen verbreitet.

Stanley's Fahrt durch den dunkeln Erdtheil ist die großartigste Entdeckungsreise, welche die Menschengeschichte bis jetzt kennt.

Die Ausstattung des Werkes, in welchem seine Reise erzählt ist, auch die deutsche Uebersetzung ist dieser Reise würdig. Der zweite Band ist noch reicher illustriert als der erste. Er enthält 17 ganzseitige Abbildungen, 91 in den Text eingefügte Holzschnitte, Spezialkarten des Lufuga-Kreef, der Stanley- und Livingstone-Fälle; als kartographisches Hauptresultat der ganzen Reise aber zwei aneinander passende Karten von etwa 1 Quadratmeter Umfang, welche die Reise-

route Stanley's von Zanzibar bis zum atlantischen Ocean nachweisen und die geographischen Kenntnisse vom äquatorialen Afrika in ungeahnter Weise bereichern.

Zur Kritik des gegenwärtigen Kunstgewerbes.

II.

Die Meerschäumplastik.

Ein Zweig des Kunstgewerbes, der von den belebenden Säften, die doch jetzt in so vielen andern Zweigen desselben zirkuliren, leider noch nicht erreicht worden ist und daher dem Auge einen wahrhaft kümmerlichen Anblick bietet, ist die „Meerschäumplastik“, wie ich ihn nennen möchte, um damit zugleich die Krankheit zu bezeichnen, an der er laborirt. Was bietet uns heutzutage ein Lager von Meerschäumfabrikaten? In den einfacheren, wohlfeileren Artikeln völlig glatte, schmucklose Waare, in den kostbareren Prachtstücken fast durchweg die ärgsten Geschmacklosigkeiten. Da die Tabakspfeife, die zu ihrer Abwartung und Pflege eine gewisse Ruhe und Behäbigkeit voraussetzt, immer mehr durch die rasch zu beschaffende und rasch zu genießende Cigarre verdrängt wird, — nicht zum Segen für unsere politischen Zustände, denn man will beobachtet haben, daß es in Gegenden, wo die Tabakspfeife noch herrscht, die wenigsten Sozialdemokraten gibt — so beschränkt sich auch die Meerschäumwaaren-Industrie mehr und mehr auf die Herstellung von Cigarrenspitzen. Nun wird hier in den einfachsten Mustern manches Hübsche geleistet: es fehlt nicht an grazios geschweiften Röhrchen von mannichfaltigster Form. Sowie aber der erste Schritt zur Verzierung gethan wird, so beginnt auch schon die Geschmacklosigkeit. Am erträglichsten sind noch jene Stücke, bei denen die Röhre unten in eine menschliche Hand oder eine Vogelkralle ausläuft, die den eigentlichen Behälter der Cigarre in Gestalt eines Cies, einer Eichel oder dgl. gefaßt hält, erträglich auch noch die, bei denen der Behälter durch einen Hundekopf, Pferdekopf, allenfalls auch einen Mohren- oder Türkenkopf gebildet wird, der ja namentlich dann, wenn er durch die Benutzung gebräunt ist, ergötzlich wirken kann. Wenn aber nun weiter gegangen wird und jugendlich weibliche Köpfe oder Porträtköpfe des Kaisers, des Kronprinzen, Bismarck's, Moltke's oder gar Köpfe von berühmten Werken der antiken Plastik, z. B., wie wir es wirklich gesehen haben, der Kopf des Aias aus der Pasquinogruppe, dazu benutzt werden,